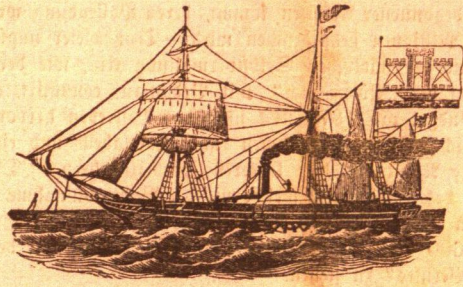


Wiemeleer Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Annuncando 3 Mark,
mit Postlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Peitzzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

No. 44.

Memel, Donnerstag, den 21. Februar.

1878.

Tagess-Chronik.

Den 21., Vormittags 11 Uhr, auf dem Haupt-Postamt
Vermietung eines Raumes im Salzspeicher Norderhof Nr. 9;
Nachm. 2 Uhr, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 9, 10, Auktion
von Mützen, Hüten, Muffen etc.; Nachm. 4 Uhr: 1) Sitzung
der Stadtverordneten, 2) Friedrichsmarkt Nr. 5 Auktion
von Mobilien.

Die Orient-Interpellation im Deutschen Reichstage.

Bevor die Beantwortung derselben erfolgte, waren bereits
zwei Dinge zu constatiren: Die hohe Bedeutung des Man-
nes, an welchen sie gerichtet und die ausschlaggebende Mach-
stellung des Deutschen Reichs — es ist kaum zu beschreiben,
mit welcher Spannung der Auslassung des Fürsten Bismarck
im Deutschen Reichstage entgegenzuharren wurde, weil man
nicht sowohl aus seinen Worten, als vielmehr aus der Stel-
lung, welche er zur Sache einnahm, Krieg oder Frieden her-
auslesen zu können glaubte.

Die Rede des Fürsten Bismarck liegt uns bis jetzt erst
in sehr gedrängtem telegraphischem Auszuge vor, aber so viel
läßt sich bereits durchblicken, zu einem weiteren Euro-
päischen Kriege wirds nicht kommen. Deutschland verhält sich
durchaus neutral zur Sache, das heißt so viel, es tritt ber-
selben mit keiner Voreingenommenheit gegenüber und wird
damit stets da seinen Stand wählen, wo das wahre Inter-
esse des Staates und des Volkes liegt und wird durch kein
vorzeitiges und vortheilhaftes Parteilager seinen Bestand seiner
Einheit und Machtstellung gefährden wollen.

Wenn Rußland erwartet, daß Fürst Bismarck Deutsch-
lands ganzen Einfluß zur Erhaltung des Friedens geltend
machen werde, indem er sich gegen denjenigen erkläre, der den
ersten Kanonenschuß abfeuert, so hat er das Richtige getroffen;
denn das war Rußland am 24. April 1877, und wenn es
jetzt, nachdem es Alles erreicht hat, was es durch den Krieg
erreichen wollte, sich lebhaft für Erreichung des Friedens er-
klärt, so heißt es schon im Götze von Verlichingen, auch der
Naubvogel kegehere Ruhe und Frieden, um ungehört seine
Beute zu verschlingen. Es versteht sich ganz von selbst, daß
Deutschland und sein alter, milder, guter Kaiser bemüht sein
wird, den Frieden zu erhalten, aber trotz aller dankbaren Zu-
neigung zu Rußland nur einen solchen Frieden, der sich mit
den Interessen Deutschlands und Oesterreichs und mit der an-
dauernden Ruhe der Welt verträgt. Wir schöpfen aus der
Thronrede, die in Kaiser Wilhelms Namen verlesen wurde,
und welche mit den Worten Bismarcks übereinstimmt, die
Hoffnung, daß Deutschland bemüht sein werde, die Forde-
rungen auf der Conferenz in Konstantinopel und mit seinen
eigenen in feierlicher Weise abgegebenen Versprechungen in
Uebereinstimmung zu bringen ist.

Zunächst steht es fest, daß Rußland versprochen hat, in
diesem Kriege keine Eroberungen zu machen, und daß in dem,
freilich blinden und thörichten, Vertrauen auf dieses Ver-
sprechen alle Mächte Europas müßig zusehen haben, als
Rußland, nachdem es vergebens in völkerrechtswidriger Weise
den Serbischen Aufstand unterstützt hatte, in eben so völk-
rechtswidriger Weise einen offenen Krieg mit der Türkei be-
gann. Dieses Versprechen wurde ganz unbedingt gegeben.
Es hieß nicht, Rußland wolle nicht in Europa, sondern nur
in Asien Eroberungen machen, das Versprechen des Kaisers
Alexander lautete vielmehr ganz unbedingt, daß er überhaupt
keine Eroberungen machen wolle. Man kann auch hinterher
das Kaiserwort nicht drehen und deuteln, indem man sagt,
Rußland wüßte auch jetzt eigentlich keine Gebietserweiterungen,
sondern würde lieber eine beträchtliche Kriegsschädigung
von der Türkei in Empfang nehmen; da jedoch
die Türkei kein Geld habe, so sehe Rußland sich genöthigt,
statt des baren Geldes Land anzunehmen. Das ist eine leere,
um nicht zu sagen verlogene Ausrede. Rußland wüßte, ehe
es über den Pruth ging, daß die Türkei kein Geld hat, und
trotzdem verzichtete es auch auf Landwerb von der Türkei
und verkündigte tugendstolz, daß es diesen Krieg bloß im
Interesse der Humanität führe, um das Loos der Christen in
der Türkei zu verbessern.

Wird das Loos der Christen in der Türkei dadurch ver-
bessert, daß Rußland sich Bessarabiens und der Donau-
mündungen bemächtigt? Daß es Vatun und Kars und
Erzerum und halb Armenien erobert? Daß es sich die tür-
kischen Panzerschiffe ausliefern läßt? Daß es entgegen den

Wünschen aller Europäischen Mächte, die auf der Conferenz
in Konstantinopel vereinigt waren, sich nicht begnügt mit einer
verbesserten Verwaltung und provincieellen Selbstständigkeit in
der Türkei, sondern statt der administrativen Autonomie die
politische verlangt und den größten Theil der Europäischen
Türkei auflöst in selbstständige Staaten, deren Selbstständigkeit
gleichbedeutend ist mit der Untervordnung und der Herrschfolge
für das heilige Rußland? Daß es unbekümmert um ganz
Europa heimliche Verhandlungen mit der Türkei führt, deren
Ergebniß vermuthlich sein wird, daß der türkische Sultan ein
Vasall des Zaren wird und die Meerengen in irgend einer
noch unbestimmten Art unter die Herrschaft Rußlands kommen?
Die Antwort auf alle diese Fragen kann nur Nein! und
abermals Nein! sein.

Wie ernst die Russischen Versprechungen Deutschseits
genommen wurden, erhellt aus wiederholten Aeußerungen des
Deutschen Reichskanzlers. In seiner Antwort auf die Richterische
Interpellation am 5. December 1876 sagte er, mit Bezug
auf die Aeußerung des Vorredners, Rußland gehe mit Er-
oberungen um und wolle sein Ländergebiet erweitern: „Wenn
dafür der Beweis geliefert werden könnte, so würde die ganze
Politik des übrigen Europa vielleicht eine ganz andere Gestalt
annehmen. Bis jetzt liegt nichts weiter vor, als die feierliche
Versicherung des Kaisers Alexander, daß er seinerseits auf Er-
oberungen verzichte, und ich weiß nicht, wer ein Recht hat,
den Versicherungen dieses Monarchen entgegenzutreten und
dieser Sachlage gegenüber nun plötzlich dem Publikum den
Verdacht unterzuschleichen, als handele es sich um Rußland um
Eroberung neuer Provinzen, bei der wir eine gewisse Conivenz
leisten.“ Es wird daran erinnert, daß zwei Tage vorher
Fürst Bismarck in seiner bekannten Nachtschreiben sich insbeson-
dere über das Verhältniß zu Oesterreich ausgesprochen und gesagt
hatte: „Bedenklich würde es sein, wenn Oesterreich in den
Conflict hineingezogen würde und sich in seiner Integrität
bedroht fühlen sollte. Dann wäre es Deutschlands Ver-
pflichtung für den Bestand Oesterreichs und überhaupt im Großen und
Ganzen für den der jetzigen Landkarte einzutreten, vorausgesetzt,
daß in Oesterreich nicht unsere Gegner ans Ruden kämen.“

Bismarck's Freund, Andrassy, ist noch am Ruden und
hat ganz im Sinne der damaligen Reden des Deutschen
Reichskanzlers sofort, als ihm Rußlands Waffenstillstands- und
Friedensbedingungen bekannt wurden, in Petersburg dagegen
Verwahrung eingelegt, und England hat das Gleiche fast mit
denselben Worten gethan. Es fragt sich nun, welcher Ernst
hinter diesen Worten steht. Nach den Erklärungen des deut-
schen Reichskanzlers mußte von Deutschland Oesterreich unter-
stützt werden, wenn dieses seine Lebensinteressen an der Donau
vertheidigt und zu verhindern sucht, daß die Auflösung der
Türkei der Anfang zur Auflösung Oesterreichs werde. Sollte
die Türkei der Kaiserlichen Bedenken tragen, sein Wort einzulösen
und dadurch das Europäische Concert gestört werden, welchem
Rußland sich mit Anstand fügen könnte und fügen müßte,
so würden wir das zwar sehr bedauern, indessen doch zugeben
müssen, daß es Gründe der Zweckmäßigkeit geben könne, um
lieber inconsequent zu werden, als offen gegen Rußland auf-
zutreten. Wir vertrauen aber fest, daß die Inconsequenz nicht
so weit gehen werde, um Oesterreich, wenn es auf eigene Faust
handelte, in den Arm zu fallen, den es zu seiner Vertheidigung
aufhob.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 20. Februar.

Die Beantwortung der Interpellation bezüglich der
Orientangelegenheit durch Fürst Bismarck hat gestern statt-
gefunden. Noch haben wir darüber nichts Näheres als den
dürftigen, telegraphischen Auszug, welchen die gefrige Nummer
unseres Blattes brachte und können heute nur von den auf's
höchste gespannten Erwartungen berichten, mit welchen man
nicht nur in Berlin, sondern in allen Theilen der Welt den
Worten des Deutschen Reichskanzlers entgegenzuharren. Der
Andrang des Publikums, um Tribünenbilletts zur Dienstags-
Sitzung, war während der Tage stündlich im Wachsen begriffen,
aber selbst die hochgestellten Persönlichkeiten mußten ab-
gewiesen werden. Sogar die den einzelnen Fractionen des
Reichstages für die reservirte Abgeordnetenloge zur Verfügung
gestellten Billets haben durch Verlosung verteilt werden
müssen, da die Nachfrage sich schlechterdings nicht betriebigen
ließ. In Anbetracht, daß auch das diplomatische Corps voll-

ständig erscheinen werde, waren die Sitzplätze auf der Diplo-
matenloge um das Doppelte vermehrt worden.

Es ist in diesem Augenblicke nicht mehr zweifelhaft, daß
der Congreß zu Stande kommt. Auch daß er in Baden-
Baden tagen werde, scheint nunmehr gewiß zu sein. Laut
einer Meldung des Temps hat zwar ein gemeinsames Pro-
gramm für die Beratungen desselben nicht erzielt werden kön-
nen, man wäre aber übereingekommen, zwei Programme zur
Grundlage der Verhandlungen zu machen, und zwar neben
denjenigen des Grafen Andrassy das auf den Abmachungen
von Adrianopel beruhende des Fürsten Gorischakow. Mit
zwei Seelen in der Brust wird also der Congreß
ins Dasein treten. Wer denselben präsidiren werde, ist noch
fraglich. Fürst Gorischakow speculirt befanntlich mit dem
ganzen Aufgebote seiner Ambition auf diese Ehre, allein ein
Berliner Correspondent der „N. fr. Pr.“ meldet, es gehe in
der Deutschen Hauptstadt das Gerücht, daß Fürst Bismarck
persönlich an dem Congresse theilnehmen und den Vorsitz für
sich beanspruchen werde. Es ist wohl möglich, daß man ihn
dazu erwählen, aber nicht, daß er den Vorsitz beanspruchen
werde. Das Schiedsrichteramt Europas ist gerade nicht nach
des Fürsten Geschmack.

Wenn der Temps richtig gemeldet hat, behauptet Eng-
land, einen Gelbtag auf der türkischen Flotte zu haben,
und sei nicht gelonnen, auf diese als gelegentliches Faustpfand
zu verzichten. Ein Wiener Telegramm der National-Zeitung
will sich sogar auf „beglaubigte Londoner Depeschen“ stützen,
wonach Admiral Hornby Befehl habe, eventualiter sich mit
Gewalt in Besitz jener hypothetisch belasteten See-Angehänge
zu setzen. Ob die Schwierigkeit, die Nichtigkeit jener Mel-
dungen vorausgesetzt, sich so einfach lösen ließe, daß Rußland
einen tiefen Griff in seinen ohnehin nur mit Anleihegeldern
spärlich gefüllten Säckel thäte, um John Bull auszusahlen,
würde noch fraglich bleiben. Ebenso fraglich ist es, ob sich
der Sultan einzig und allein mit der Rolle bescheiden würde,
welche ihm die Times noch zumuthet, nämlich nur auf dem
Schmalen Landstreifen von Gallipoli bis Konstantinopel „der
Wächter der Darbanellen“ zu bleiben — also Nachwächter
für England in einer Portier-Loge in Europa!

Nach einer Petersburger Meldung der „Pol. Corr.“
nimmt man an, daß die neuen Verhandlungen in
Adrianopel in zwei bis drei Wochen beendet sein und ein
Resultat liefern werden, das dem Europäischen Areopag vor-
gelegt werden soll; nach dem Berichte eines Special-
Correspondenten in Tirnowa hoffen die Russen, mit dem vor-
läufigen Friedensinstrument schon bis 1. März fertig zu wer-
den. Da die Beziehungen zwischen der Pforte und Rußland,
die nach der „Pol. Corr.“ in einem sehr lebhaften und freun-
dschaftlichen persönlichen Depeschenverkehr zwischen Sultan Abdul
Hamid und dem Kaiser Alexander ihren Ausdruck finden, sich
täglich vertrauter gestalten, so dürfte man im Russischen Lager
richtig gerechnet haben.

Der neue Militär-Gouverneur von Paris, Gene-
ral Aymard, ist, nach Versicherung der republikanischen Jour-
nale, ein Republikaner. General Aymard war allerdings im
Jahre 1848 Adjutant Cavaignac's und hat sowohl gegen den
Staatsstreich protestirt, als auch bei dem Plebisit ein „Non“
abgegeben. Aymard wurde in Folge dessen in Disponibilität
versetzt, trat jedoch später in die Afrikanische Fremdenlegion
ein, ward 1870 Brigade-General, 1872 Divisions-General
und Commandant des 16. Armeecorps.

Gestern hat das Conclave stattgefunden, und wenn es nach
dem Willen einer beträchtlichen Anzahl von Theilnehmern an dem-
selben geht, so soll es binnen wenigen Tagen beendet sein.
Nach Berichten, welche in Berlin eingelaufen sind, dürfte weder
der Candidat der Jesuiten, noch derjenige der Liberalen,
sondern ein Anhänger des Status quo zum Papste gewählt
werden. Damit würde die römische Meldung übereinstimmen,
daß der neue Statthalter Christi sofort bei dem Antritte sei-
nes Amtes gegen den Verlust der weltlichen Herrschaft pro-
testiren werde. Herr v. Keudell, der Deutsche Votschaster in
Rom, hält sich so geflissentlich von jeder Scheine einer Ein-
mischung in die Wahlangelegenheiten fern, daß er zeitweilig
sogar seinen Verkehr mit dem Cardinal Hohenlohe einge-
gestellt hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Februar. Der heutige Festtag unseres
Königshauses hatte unserer Stadt auch äußerlich ein festliches

zur Ausgleichung Bosnien und die Herzegovina an. In dem die russische Regierung damals die Bedingungen der Englischen Regierung mittheilte, wollte sie ihre Mäßigkeit beweisen und sich des Einvernehmens und der Neutralität Englands versichern, auf die sie großen Werth legte. Später, am 14. Juni, erklärte Gorischaloff, die inzwischen angestellten Erhebungen bewiesen, daß es unmöglich sei, Bulgarien durch den Sultan in zwei Theile zu theilen; Bulgarien müsse eine einzige Provinz bleiben. Derby erklärte, England wolle seine Ansichten über die Bedingungen nicht aussprechen; er beschränkte sich darauf, zu sagen, er glaube nicht, daß die Türkei die ersten Bedingungen, noch viel weniger, daß sie die zweiten acceptiren werde. Eine Depesche Sagaras vom 18. Juni weist nach, daß es gefährlich wäre, die Bedingungen Rußlands der Pforte mitzutheilen; eine Mittheilung derselben durch England würde eine verweirte Erhebung der Muselmanen herbeiführen, sowie Feindschaft zwischen der Türkei und England und Niederbegehung der Christen.

[Oberhaus.] Derby ersucht Stratheden, seinen Antrag, betreffend die Orientfrage, zurückzuziehen, da es nicht erproblich sei, über den Waffenstillstand zu debattiren, wo England im Kriege neutral geblieben sei. Stratheden zieht den Antrag zurück, den Granville gleichfalls tabelte. Derby antwortete Granville, in Betreff des Congresses sei kein weiterer Fortschritt gemacht. Er antwortete Hornby, der jehige Aufenthaltsort der Flotte sei ein besserer Ankerplatz, der eine bessere telegraphische Verbindung mit Constantinopel gewähre. Die Bewegung der Flotte sei nicht das Ergebnis irgend welcher Unterhandlungen zwischen England und Rußland. Die Regierung besitze keine weiteren Nachrichten betreffs des Vormarsches der Russen gegen Constantinopel. Sie empfing hinsichtlich des Vormarsches der Russen gegen Gallipoli eine Depesche erst kürzlich, die noch nicht dem Cabinet unterbreitet sei. Er werde bald möglichst ihren Inhalt andeuten. Er verliest ein Telegramm Sagaras, welches ausdrücklich die ihm von der „Daily News“ zugeschriebenen Neugierungen dementirt. — Das Haus vertagt sich.

19. Februar. Das Cabinet tritt heute zur Discussion über Gorischaloffs Depesche zusammen. Dem „Standard“ zufolge würde darin für die Nichtbesetzung Gallipolis durch die Russen ein anderweitiges Zustandniß von England verlangt. „Daily News“ glaubt, der Charakter der Gorischaloffschen Mittheilung sei dazu angethan, die Friedenshoffnungen zu stärken.

Gibraltar, 18. Februar. Die Canal-Flotte ist heute hier angekommen.

Konstantinopel, 18. Februar. Sagarad hatte gestern Privataudienz beim Sultan. — Ein Britisches Panzerschiff ist von der Westküste nach Voulair im Golfe von Caros beordert.

— Die Russen haben die in der neutralen Zone gelegenen Redoute Samedie geräumt.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfschiff.
Rom, 20. Februar, Nachmittags 2 1/2 Uhr. Agenzia Stefani meldet: Cardinal Pecci ist zum Papst erwählt. Er bestieg unter dem Namen Leo XIII. den päpstlichen Stuhl. (Pecci, bisher Cardinal des Hofes, früher Erzbischof zu Perugia, Camerlengo der Römischen Curie, ist 68 Jahre alt. Nach einem von uns vor einigen Tagen gebrachten Artikel ist der Gewählte keine Persönlichkeit, die viel Unheil stiften dürfte.)

Lotterie.

(Ohne Gewähr für die Richtigkeit.)

Bei der am 18. d. Mts. fortgesetzten Ziehung der vierten Klasse 157. Königl. Preussischer Klassenlotterie fielen:

- 2 Gewinne à 30,000 Mk. auf Nr. 13 680 21,956.
- 2 Gewinne à 6000 Mk. auf Nr. 37,635 61,990
- 43 Gewinne à 3000 Mk. auf Nr. 689 1671 5233
- 5554 9803 10,214 11,052 13,897 15,549 15,876 17,294
- 19,281 20,003 22,891 23,274 25,706 27,180 28,440
- 29,828 30,882 31,172 31,901 38,491 47,346 48,564
- 56,045 57,893 60,329 63,181 65,434 71,841 81,603
- 81,993 83,532 84,438 85,169 86,082 89,344 90,134
- 90,473 90,477 91,454 92,742.
- 48 Gewinne à 1500 Mk. auf Nr. 575 760 879
- 2954 5295 6381 7767 8735 9188 10,155 10,588 12,320
- 17,863 19,000 24,421 24,936 27,978 28,401 29,548
- 29,731 43,498 46,137 46,640 47,750 48,518 49,418
- 49,448 50,238 55,356 57,026 57,210 59,185 61,694
- 62,932 66,533 66,693 67,138 72,793 77,056 78,583
- 79,481 79,952 84,892 86,372 87,528 91,333 91,929
- 94,240.
- 60 Gewinne à 600 Mk. auf Nr. 236 886 1814 8250
- 8953 10,507 10,713 12,710 14,197 19,478 19,580
- 20,031 21,016 21,201 22,776 26,208 26,990 27,772
- 28,087 29,921 30,421 36,582 37,822 38,778 40,776
- 45,289 47,151 47,390 47,731 54,009 54,068 55,578
- 55,696 56,914 57,023 57,295 59,682 60,675 62,582
- 63,827 64,603 64,858 66,494 67,325 67,437 68,389
- 70,223 72,977 78,663 80,536 83,035 87,726 88,009
- 88,477 89,525 93,052 93,455 94,032 94,796 94,821

Locales.

Memel, den 20. Februar.

* [Concert Regan.] Aus Dresden berichtet Ludwig Hartmann: Frau Anna Schimon-Regan ist eine Gesangs-Künstlerin, nicht bloß Sängerin. Im Fache des graziösen empfindungsreichen Gesanges, wie ihn Schubert, Brahms, Schumann in ihren Liedern ertheilten, wie auch im kunstvoll figurirten Gesang ist diese hier unvergleichliche Künstlerin Meister. Ihre Vorträge entzücken denn auch in einem hier seltenen Grade und auf stürmischen Verlangen gab sie Schuberts „Wohin?“ zu. Pergolesi's „Tre giorni“ kann man nicht

decenter und liebenswerther singen, als es Frau Regan gethan, ohne Kubati, ohne Drücker — schlicht, wie das sinnige Lied gedacht sein mag. Und auch Hassé's Canzone „Mitornerai“ wurde nachtheiliger kunstvoller Aehmung und zarter Tonart überaus vorzüglich vorgetragen. Unter den Liedern sei speciell einer „L'Absence“ von H. Bellioz gedacht, in welchem nicht nur die Empfindung, sondern gerade das schöne Maß der Empfindung aufleucht. Schubert's „Nachtigall“ und Verlioz „L'Absence“ waren glänzende Beweise innerer Gefühlsbethätigung, wie sie für die nicht große Stimme der Sängerin gerade paßt. Frau Schimon-Regan hinterläßt den bewundernden Eindruck einer vollendeten Künstlerin.

— [Venezia.] Am Freitag, den 22. Februar, findet das Benefiz des beliebten Gesangs-komikers, Herrn Görner, statt, der, wie alle Theaterfreunde wissen, auch in der Operette und selbst in der Oper sich als Künstler bewährt hat. Wir glauben auf diese Vorstellung um so mehr die Aufmerksamkeit des Publikums richten zu dürfen, als auch die Gattin des Benefizianten in den verschiedensten Rollen uns so manchen schönen Genuß bereitet hat. Herr Görner, einer anerkannt renommirten Künstlerfamilie angehörend, ist unstreitig ein Liebling des Publikums, und wenn wir den Wunsch aussprechen, daß der junge talentvolle Schauspieler unserer Bühne auch ferner erhalten bleibe, vergönne man uns gleichzeitig, alle Freunde einer heiteren Muse aufzufordern, seinem Benefiz die lebhafteste Theilnahme zuzuwenden. Die Stücke, welche Herr Görner gewählt, sind, wie uns von kompetenter Seite verächtet ist, der Art, daß sie einen genugsamen, heiteren Abend gewähren. Zur Aufführung kommt eine hübsche neue Lustspiel-Posse: „Allen muß geholfen werden“ oder „Schreckchüßle“ von H. Willibald und eine reizende Operette: „Hahn im Dorfe“ von Kapellmeister Stiegmann, mit einem Libretto von C. A. Görner, dem als Schauspieler und dramatischen Schriftsteller gleich hoch geschätzten Vater des Benefizianten.

* [Postangelegenheit.] Der Generalpostmeister hat bestimmt, daß bedruckte Papierbogen oder kleinere Papierstücke, welche den Zweck haben, als Muster oder Probe zu dienen, bei der Beforderung durch die Post den Bestimmungen und der Taxe für Waarenproben unterliegen. Dies gilt insbesondere für: Muster von Drukbuchpapieren und farbig gestreiften Plakatpapieren, als Probe des Papiers dienende Drucke, Bogen mit Typen-Abdrücken von Schriftgießereien, Proben von gedruckten Cartons, von Etiquetten zu Weinflaschen und von Briefbogen und Briefumschlägen mit und ohne Trauerrand, gleichviel, ob die Schrift- und Papierproben zugleich Preislisten enthalten oder nicht.

* [Die Außercourssetzung der Einsechstel-Talerstücke], welche schon wiederholt in Aussicht gestellt, wird nunmehr wirklich erfolgen. Dem Bundesrathe ist bereits der Entwurf einer hierauf bezüglichen Verordnung zugegangen, deren Publication in nächster Zeit erfolgen soll, da die formelle Einziehung bereits mit dem Monat März ihren Anfang nehmen und möglichst innerhalb dreier Monate beendet sein soll.

Standesamtliche Nachrichten

vom 20. Februar.

Geboren: Dem Arbeiter Michel Schloß aus einer Tochter, dem Kunst- und Handels-gärtner Peter Heinrich Burkowski ein Sohn; dem Lehrer Friedrich Wilhelm Lippe ein Sohn; dem Schuhmachermeister Herrn Mahler ein Sohn; dem Arbeiter Gerichon Scheiffer ein Sohn; dem Kaufmann Samuel Jaff ein Sohn; dem Schuhmacher Moses Simon eine Tochter; dem Bäckereimeister Herrn Ludwig Lieb ein Sohn; dem Plantagen-aufseher Friedr. Wilhelm Blum ein Sohn.

Aufgegeben: Kahn-schiffer Eduard Richard Leibig mit Amalie Auguste Samel; Arbeiter Carl Friedrich Robert Raschenowski mit Marinske Schweifries-Bewerkschulen.

Gestorben: Arbeiter John Liebte, 35 Jahre alt, Arbeiterfrau Amalia Dorothea Kleiffa, geb. Mey, 36 Jahre alt, Max Thodor, 6 Tage alt, Sohn des Schiffskapitain Gustav Behrendt, Friedrich Carl Hans, 3 1/2 Jahre alt, Sohn des Hauptmann Theodor Kudenbeck, Agnes Maria, 20 Jahre alt, Tochter des Polizeisergeanten Martin Turner, Nachwächter Carl Herrmann Grünmacher, 33 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johanniskirche wurden am 17. Februar proclamirt: der Schiffskapitain Heinrich Rudolf Erhard Allenstein mit Catharine Maria Auguste Müller.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Ella Mack mit dem Kreisrichter Herrn v. Werder in Villkallen.

Vermählt: Herr G. Walzer mit Fräul. Marie Kascherus in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn Hugo Dentsch, Herrn Leo Felske in Königsberg, Herrn Professor Dr. Th. Albrecht in Steglitz, Herrn Robert Schlich in Johannesburg, Herrn C. Schattauer in Liffki.

Gestorben: Kaufmannswitwe Frau Rosette Schulz, geb. Werner, Frau Anna Regenborn, geb. Douglas, Sohn Oscar des Herrn F. W. Vuffeinus, Herr Schneidermeister Wilhelm Müller in Königsberg, Frau Louise Voth, geb. Sierund, in Eisseln, Tochter Käthchen des Herrn Blummann in Friedrichsfelde, Fräul. Emma Kischle in Justenburg, Eögnchen des Herrn A. Johnson in Raß, Herr Dr. Albert Herz in Nizza.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Rittergutsbesitzer Graf v. Plater aus Schattellen, Kaufm. Volmeyer aus Danzig, C. Breisfeld aus Breslau, Ch. Trautwein aus Gdrlitz, Huber aus Pforzheim, Herrholz aus Königsberg.

Britisch-Hotel. Kaufm. Sohn aus Schweinfurt, Th. Möwig aus Königsberg, Münchmeyer aus Frankfurt a. D., Kreis aus Briesg, Koch aus Erlurt, Lublinski und Sohn aus Sembitz, Männing aus Magdeburg, Dschak aus Berlin,

Naumburg aus Reichenbach, Rogowsky aus Posen, Schumacher aus Breslau.

Schiffs- und Handelsnachrichten.
Schiffsnachrichten.

Einzel-Report	Schiff	Captain	Wohn	Wit	Adressirt an
35,20	de 3 Weidre	Dielmann	Martha	Ballaft	Wedre.
	Zu der Fahrtrane des Segatts 19 0'			Strom aus.	
				Wasserhand 1' 6", Wind W.	

Kuroca — Stief — 15.2 ab von Grimshy nach Memel.

Marktbericht.

7 Memel, 20. Febr. Weizen. Neuschf. — Mt. Roggen Neuschf. 5,50—6 Mt. Gerste, Neuschf. 4,50—5 Mt. Hafer Neuschf. 2,50—3,20 Mt. Erbsen, weisse Neuschf. — Mt., Erbsen, gr. Neuschf. — Mt. Kartoffeln, Neuschf. 2,20 Mt. Stroh pro Centner 2,25 Mt. Heu pro Ctr. 2,80—3 Mt. Rindfleisch, Reule pro Pfd. 70—75 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 95—1,10 Mt. Eier Schock 3 Mt. Fleisch pro Ctr. 32 Mt. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbm. 48—60 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbm. 39—48 Mt. Papierrubel — Mt.

Antlicher Börsebericht.

Königsberg, den 19. Februar.

Weizen niedriger, hochbunter loco per 1000 Kil. 120/21pfd. 195,25, 126/27pfd. 218,75, 118/19pfd. 193, 126pfd. 211,75 Mt. bez., russischer 122pfd. 196,50, 123pfd. 200 Mt. bez., bunter russischer 117/18pfd. 169,50, 117pfd. 181,25 Mt. bez., rother inländ. 123/24pfd. 188,25, 124pfd. bis 125pfd. 190,50, 119pfd. 178,75, 124pfd. 193, 127/28pfd. 193, Girta 121/22pfd. 180, 124pfd. 182,25 Mt. bez., russischer 125pfd. 193 Mt. bez.

Roggen mitter, inländischer loco per 1000 Kil. 122pfd. 132,50, 123pfd. bis 123pfd. 137,50, 126/27pfd. 140 Mt. bez., russischer 115/16pfd. 123,75, 118pfd. 127,50, 112pfd. 120 Mt. bez., pro Februar 130 Mt. Br., 128 Mt. Gd., pro Frühjahr 137 Mt. Br., 135 Mt. Gd.

Gerste still, große loco per 1000 Kil. 145,50, 148,50, 160, 154 Mt. bez., russische 118,50, 114,25 Mt. bez.

Hafer unverändert, loco per 1000 Kil. 120, 116, 112 Mt. bez., pro Februar 122 Mt. Br., pro Frühjahr 124 Mt. Br., 120 Mt. Gd.

Erbsen unverändert, weiße loco per 1000 Kil. 128,75, 120 Mt. bez., grüne 144,25, 140 Mt. bez.

Bohnen loco per 1000 Kil. 133,25 Mt. bez.

Leinsaat loco per 1000 Kil. feine 214,25, 217 Mt. bez.

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Exalles und in Posen von mindestens von 5000 Litres ohne Faß loco nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % loco ohne Gebinde 52 Mt. Br., 51 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez., kurze Fiehrung —, pro Februar 51 1/2 Mt. Br., 50 1/2 Mt. Gd., 51 1/2 Mt. bez., pro März 52 1/2 Mt. Br., 52 Mt. Gd., pro Frühjahr 53 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. bez. pro Mai-Juni 54 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., pro Juni 54 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., pro Juli 55 1/2 Mt. Br., 55 Mt. Gd., pro August 56 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., pro September 57 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

Februar 19. Februar 20.

Börse: Fest.	19. Febr.	20. Febr.
Roggen fest April-Mai	145,00	146
Roggen Mai-Juni	144,50	145
Hafer April-Mai	137,50	138
Petroleum loco	24,00	24,00
Spiritus loco	52	52
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	105	105,10
4 1/2% Ostpreuss. Pfandbriefe	102	102
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	166,00	162
Russisch-Englische Anleihe von 1872	84,00	84,00
Russ. Noten	222,70	220,50
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	222,00	219,75
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,05	167,05
London, 1 Pfr. 3 Monate	20,80,5	20,80,5
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,80,5	20,80,5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,00	80,00

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 19. Februar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind	Wetter	Temperatur Cels.	Bemerkungen.
Memel	763,4	SW. 2	Nebel	+ 2	
Neufahrwasser	765,6	W. 2	Nebel	+ 5	
Swinemünde	768,2	W. 1	Schnee	+ 5	Seeg. sehr ruhig
Riel	769,3	W. 3	heiter	+ 3	
Stagen	762,1	WNW. 5	Nar	+ 4	Seeg. zieml. unr.
Kopenhagen	765,8	WNW. 2	Nebel	+ 4	
Vornholm	765,2	SW. 2	Dunst	+ 3	
Stockholm	754,6	SW. 6	bedeckt	+ 4	
Riga	760,7	SW. 1	Nebel	+ 2	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Schottland sehr stark gestiegen, Nordosten stark gefallen. Win Mitteluroya meist leicht, Deutsche Küsten westlich, im nördlichen Norwegen Südweststurm, Auffrischen und Nachdröhen der Winde in der Dtsche zu erwarten.

Für den folgenden Theil ist die Reaction nicht verantwortlich.

Eine billige Schrot- und Quetschmaschine.

Der Deutsche hat magere Pferde und fette Spagen, ist ein Englisches Sprichwort und zwar ein wahres, denn noch immer hat sich die Ueberzeugung bei unseren Pferde- und Viehhütern nicht Bahn gebrochen, daß es kaum eine größere Verschwendung giebt, als Hafer, Mais u. in ganzen Körnern zu füttern, anstatt sie vorher zu quetschen oder grob zu schrotten, d. h. die Hülsen zu durchbrechen, daß der Magensaft eindringen kann, so daß nicht ein Theil der Körner unverdaut abgeht und als Spagenfutter dient. Besonders ist der Verlust bei älteren Thieren sehr groß.

Wenn auch Manche das in England allgemein eingeführte Quetschen bekannt war, so schreckte doch der hohe Preis einer guten Quetsch- oder Schrotmaschine die Meisten bisher ab.

Dem Eisenwerk Gaggenau bei Rastatt in Baden ist es gelungen, eine Maschine zu construiren, die nicht nur ein vorzügliches Quetschfutter liefert, sondern auch durch Massenfabrikation mittelst selbst erfundener Specialmaschinen solche zu einem Preise zu liefern, der Jedem die Beschaffung ermöglicht. Eine gut gearbeitete, solide, 65 Pfund schwere Maschine, die einen Centner Hafer-Schrot oder 2 Centner Maischrot per Stunde liefert, für M. 27, war ein bis dahin noch nie erreichtes Resultat.

Auch wurden in wenigen Monaten 2000 Stück abgesetzt, ein Beweis, daß trotz der schlechten Zeit das Gute und Zweckmäßige immer noch Anklang findet.

Anzeigen.

Den 19. d., Abends 9³/₄ Uhr, einschließ-
 laust zu einem besseren Leben unsere innig ge-
 liebte Tochter und Schwester Agnes Turner
 im 20. Lebensjahre an Lungenschwindsucht.
 Diesen für uns so schmerzlichen Verlust zeigen
 tiefbetrübt an
 die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Dienstag, den 26. d.,
 Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus, Boosen-
 straße No. 6, statt.

**Donnerstag, den 21. Februar,
 6te musikalische
 Abend-
 Unterhaltung
 im Victoria-Saale.
 Anfang 7¹/₂ Uhr.**

- Programm:**
- 1) Overture zu „Vestalin“ von Spontini.
 - 2*) Introduction und No. 7 aus den 7 Worten von J. Haydn.
 - 3*) Overture zu „Medea“ von Cherubini.
 - 4*) a. „Widerruhe“ von Raff, b. „Serenade“ von R. Volkmann.
 - 5) Sinfonie Nr. 5 in C-moll von L. v. Beethoven.
- 2* und 3* werden vom Streich-Orchester ausgeführt.
 Der Musik-Verein.

Theater-Anzeige.
 Freitag, den 22. Februar: Benefiz für den
 Komiker George Görner. Zum ersten
 Male: „Allen muß geholfen werden.“ oder:
 „Schreckschiffe.“ Lustspiel-Posse in 3 Acten
 und 5 Bildern von F. Willibald. I. Eine
 reiche Erbin. II. Unwillkommene Gäste.
 III. Mißverständnisse. IV. Der Abschied.
 V. Auf einem Vulkan. Hierauf zum ersten
 Male: „Hahn im Dorfe.“ Operette in 1 Act
 von G. A. Görner. Musik von Stigmann.

In dem ich hoffe, Alles gethan zu haben,
 das geehrte Publikum zufriedenstellen zu könn-
 en, bitte ich um freundlichen zahlreichen Be-
 such zu dieser meiner Benefiz-Vorstellung: Ich
 glaube mit der Wahl der Stücke keinen Fehl-
 griff gemacht zu haben, denn neben einer neuen
 Lustspiel-Posse kommt auch die hierorts neue
 Operette zur Aufführung, die in lieblicher
 Melodienfülle auf jeden Zuschauer den an-
 genehmsten Eindruck hervorbringt.
 Somit sei diese Vorstellung der Gunst des
 geehrten Publikums bestens empfohlen.
 Hochachtungsvoll
George Görner.

**Freitag, den 22. Februar 1878,
 Abends 8 Uhr,
 im großen SchützenSaale
 Concert**

von
Frau Anna Regan-Schiemon
 unter Mitwirkung
des Hrn. Rakemann,
 Capellmeister am Stadttheater zu
 Königsberg.

1. Präludium und Fuge (für Pianoforte) Mendelssohn.
2. Canzone: „Ritornella“ J. A. Hasse.
3. Papillons (für Piano- forte) R. Schumann.
4. Das Veilchen Mozart.
5. Novelette (für Piano- forte) Xaver Scharwenka.
6. Der Nussbaum R. Schumann.
7. Valse (für Pianoforte) Rakemann.
8. Der Schiffer der Jüngling an der Quelle Haideröschchen F. Schubert.

Einzel-Billets zu Mk. 2,50, vier
 Billets für Mk. 8 bei Herrn Wilhelm
 Fischer.

**Handwerker-Verein.
 Sonnabend, den 23., Abends 8 Uhr,
 im Schützenhause
 Vereins-Ball.**
 Billets ertheilt Donnerstag und Freitag
 Abend Herr Perß.
 Das Fest-Comité.

Die mir noch zugebachten Hüte zum

Waschen und Modernisiren

bitte mir baldigst zugehen zu lassen.
J. Calwellis, Libauerstraße.

Für Seeleute

empfiehlt ein reichhaltiges Lager gut gearbeiteter Segarderoben, sowie Hemdenflanelle und Woltons zu den billigsten Preisen.

T. Kinder, Holzstraße Nr. 9.

Männer-Turn-Verein.
 Heute Donnerstag, den 21. d. M.,
 Abends 8 Uhr,
Probe! Plönzky.

Walhalla.

Heute Kartoffelkochen von 7 Uhr
 Abends. Neue Bedienung.

Bürger-Beerdigungsverein.

Dem Publikum zur gefälligen Nach-
 richt, daß unser Leichen-Fuhrwesen nicht
 mehr von Fuhrhalter Gleich, sondern
 von Herrn Fuhrhalter John Foege
 verwaltet wird.
 Der Vorstand.

Da ich mein Puz-Geschäft
 angebe, fordere ich alle Diejen-
 igen, die mir etwas schulden auf, mir bis zum
 1. März Zahlung zu leisten, widrigenfalls ich
 sofort klagbar werde.
W. Sonntag.

Anzeigen

für das
„Memeler Kreisblatt“
 werden entgegengenommen in der Buch-
 druckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Einem geehrten Publikum Memels und
 Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mein
 Geschäft von Königsberg nach hier wieder
 verlegt habe und selbiges in unveränderter
 Weise fortführe, bitte daher gütigst, mich mit
 Aufträgen beehren zu wollen. Mein Lager ist
 aus Vollständigste fortirt Wollschachen zur
 Wäsche und Reparatur werden angenommen.
 Mein Local befindet sich **Thomasstraße
 13-14**, im Hause des Herrn Mick.
 Hochachtungsvoll
F. Wieland, Strumpfwirker.

Bekanntmachung.

Zur Vermietung des Raumes 1. in dem
 Salzspeicher Nordhof No. 9 steht am
**Donnerstag, den 21. Februar c.,
 Vormittags 11 Uhr,**
 in unserer Kasse Termin an.
 Memel, den 12. Februar 1878.
 Königl. Haupt-Zoll-Amt.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der bei der unterzeichneten
 Fortifikation per 1. April 1878 bis ult.
 März 1879 vorzunehmenden **Mauer- und
 Zimmerarbeiten** sowie die Lieferung der
 in demselben Zeitraum erforderlichen **Bau-
 hölzer** soll im Wege der öffentlichen Sub-
 mission vergeben werden und ist hierzu ein
 Termin auf

**Donnerstag, 28. Februar c.,
 Nachmittags 4 Uhr,**
 im Fortifikationsbureau anberaumt.

Bestellte Offerten mit entsprechender Auf-
 schrift sind bis des Nachmittags 3 Uhr des
 genannten Tages an das gedachte Bureau ein-
 zureichen, woselbst auch die Bedingungen ein-
 gesehen werden können.

Die Eröffnung der eingegangenen Offerten
 erfolgt in dem oben angegebenen Termin in
 Gegenwart der sich einfindenden Interessenten.
 Memel, den 18. Februar 1878.

Königliche Fortifikation.

Auction.

**Donnerstag, d. 21. Febr. c.,
 Nachm. 2 Uhr,**
 eine große Partie Rüben, Fils- und Sei-
 denhüte, Ruffen und Glas, sowie Bi-
 garren, Schränke, Tische, Bettstellen, Wäsch-
 tisch, Kommode, Stühle und Petroleum-
 Kochmaschine
 im Grundstück **Friedrich Wilhelmstr. 9/10.**
Sablowsky, Auktioncommissarius.

Der billige Ausverkauf
 von Uhren, Gold- und Silbersachen wird
 ununterbrochen gegenüber der Börse fortgesetzt.
M. Willmann.

Vor Beginn der Schifffahrt empfehle einem
 geehrten Publikum sowie meiner werthen Kund-
 schaft:
**Gemahlene Raffinade à Pfd. 46 Pf.,
 gemahlene Melis à Pfd. 42 Pf.**
 Bei Entnahme von größeren Posten ent-
 sprechend billiger.
Th. Schakowsky.

**Beste
 geharte Maschinenkohlen,**
 mit and ohne Asche, offerirt billigst
Martin A. Richter.

Puder-Cacao

für Kinder, Reconvalescenten,
 schwache Verdauung besonders
 empfehlenswerth, garantirt rein,
 hydraulisch entölt, liefert als Specialität die **Kaiserliche Hof-
 Chocoladen-Fabrik in Cöln**
 zu Mk. 2,40 und Mk. 3. — pr.
¹/₂ Kilo.
 Aufträge von Privaten werden
 nur nach Orten effectuirt, wo sich
 keine Niederlagen befinden.

Beachtenswerth.

Wir hatten Gelegenheit, einen be-
 deutenden Posten **Gardinen** sehr
 billig einzukaufen und empfehlen:
**Gestickte Schweizer Tüll-Gar-
 dinen,
 Engl. Nettgardinen,** von den ein-
 fachsten bis zu den elegantesten,
Zwirn-Gardinen, sehr gute Qua-
 lität, ¹/₄ breit, die Elle schon
 von 50 Pfennigen an
**Gardinen-Galter und Lambre-
 quins** in hübscher Auswahl.
 Achtungsvoll
Geschw. Fischer, Marktstr. 13.

Telephons

à Paar 10 Mark sind eingetroffen bei
R. Mowig's Nachfolger.
**Für Restaurateure und
 Gastwirthe**

empfehle Seidel, Schmitz, Tulpgläser, Grog-
 gläser, Unterläge zu Seidel und Theegläser etc.,
 sowie sämtliche andere **Glas- und Por-
 zellan-Waaren** in großer Auswahl.

A. Thiel, vorm. Ferd. W. H.
 NB. Eine Partie Weingläser, Glaschalen,
 Glasieller und verschiedene andere Glas- und
 Porzellan-Waaren sollen zu **bedeutend er-
 mäßigten Preisen** geräumt werden. D. D.

Eschen

3zoll. **Planten** und 1zoll. **Dielen** für Stell-
 macher und Tischler passend, hat eine Partie
 zu verkaufen
A. Junkuhn.
 Eine dreiarmlige **Gastrone** ist sehr billig
 zu verkaufen bei **A. Pertz.**

Vormundschfts-Rechnungen
 zu haben in der Buchdruckerei und litho-
 graphischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Feinste Raffinade in Broden,
 à Pfund 44 Pf., empfehlen
Veidt & Follman.

Streichschwamm 100 Wille 24 Mt.
 incl. Kiste, sowie alle Packungen Phosphor-
 und Schwed. Streichhölzer empfiehlt in aner-
 k. Güte die Älteste Fabrik von **J. Barthol
 Nach.** in **Berlin** Gr. Frankfurter Str. 29.

Ein Grundstück noch in sehr
 gutem Zu-
 stande, worin viele Jahre die Schankwirtschaft
 gewesen, ist von sofort zu verkaufen.
 Dasselbe bringt 13 Proz. Gewinn. Zu
 erfragen in der Expedition dieses Blattes.

**Pfaunfuchen, Storchwester, Kirsch-
 törtchen,** wieder recht schön, empfiehlt
R. Daum.

30-40 Stück lindene Stämme sucht zu
 kaufen **L. Hausberger,** Libauerstr. 19.
 Ein Portemonnaie mit ca. 6 Mark Inhalt
 ist verloren. Der ehrliche Finder wird ge-
 beten gegen Belohnung abzugeben Baderstraße
 Nr. 4. **Aug. Kuttrus.**

Ein fremdes **Huhn** hat sich eingeschunden
 dritte Fischerstraße No 2.

1400 Mark zu 6 Prozent sind fast un-
 kündbar zur ersten Stelle zu vergeben vom
 Gemeindefiskus in **Schwarzort.**

Ein gebildetes Mädchen, welches Kenntnisse
 von der Wirtschaft und Handarbeiten hat,
 wird zu engagiren gewünscht. Meldungen
 werden in den Vormittagsstunden von 9-10
 Alexanderstraße 24 entgegengenommen.

Für unser **Material- und Destillations-
 Geschäft** suchen einen **Belehrung** mit den
 nöthigen Schulkenntnissen, der womöglich Sit-
 tlich spricht zu sofortigem Antritt.
Albert Wilck Nachf.

Dasselbst ist eine starke Hängeschaale mit
 eisernen Ketten, ca. 15 Ctr. Tragkraft, billig
 abzugeben.

Einem **Hausmann** sucht sofort
W. Schlaffhorst.

Ein junges Mädchen zum Aufwarten wird
 gebraucht bei **A. Koehler,**
 Börse, 2 Treppen.

Eine Wohnung, 4-5 Stuben,
 wenn möglich Parterre, Roggarden, Polangen-
 straße, Löperstraße, wird vom 1. Juli c. ge-
 sucht. **Schriftliche** Offerten unter **R. M.**
 in der Expedition dieses Blattes.

Quellstraße 1 ist eine untere vordere Woh-
 nung zu verm. u. am 1. April zu beziehen.

Zwei herrschaftliche Wohnungen von 5
 resp. 4 Zimmern, mit allen Bequemlichkeiten,
 sind Marktstraße 6 von gleich und 1. April
 zu vermieten. Näheres Polangenstr. 25/27.

Eine Oberwohnung von 2 Stuben nebst
 Zubehör von gleich zu verm. gr. Sandstr. 12.

Eine Oberwohnung ist Polangenstraße
 No 15 mit Garten sofort zu vermieten.

Eine kleine Wohnung von 1 Zimmer, Ca-
 binet nebst Küche und Kammer ist **Friedrich-
 Wilhelmstraße 14-15** vom 1. Mai zu
 vermieten und zu beziehen

Die von Frau Consul
 v. Trentovius benutzte
 Wohnung Alexanderstr. 1,
 enthaltend 7 Zimmer incl.
 Saal, nebst Pferde-Stall,
 Wagenremise und Heu-
 gelass und sämmtlichem
 sonstigen Zubehör ist vom
 1. Mai miethfrei. Näheres
 Werftstr. No. 3. 4.

Zu gewesenen Maleritischen Grund-
 stücke, am alten Ballast, ist der leere Oberraum
 billig zu vermieten, am liebsten an Segel-
 macher.
J. Lengies.

Zwei Schüttungsräume, 1ter Boden, sind
 bei uns miethfrei
Bräter & Liebe.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Johann Heinrich Pils-
 cairn und Anna Plaw, letztere im Ver-
 stände ihres Vaters, Consul Hugo Wil-
 liam Plaw, sämtlich in Memel, haben durch
 den Vertrag vom 26. Januar 1878 die
 Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes
 in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem
 Vermögen der Frau die Eigenschaft des ver-
 tragsmäßig Vorbehaltenen beigelegt.
 Memel, den 28. Januar 1878.

Königl. Kreisgericht.
 Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Schiffer und Händler Christoph
 Rathke und Johanne Auguste Bon-
 gehr, letztere im Verstande ihres Vaters,
 Schuhmachers und Eigentümers Heinrich
 Bongehr, sämtlich von Memel, haben durch
 den Vertrag vom 28. Januar 1878 die Ge-
 meinschaft der Güter und des Erwerbes in
 ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem
 Vermögen der Frau die Eigenschaft des ver-
 tragsmäßig Vorbehaltenen beigelegt.
 Memel, den 28. Januar 1878.

Königl. Kreisgericht.
 Zweite Abtheilung.

Beilage zu No. 44. des Memeler Dampfboots. „Memeler und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 21. Februar 1878

Die fürstliche Doppelhochzeit zu Berlin.

Berlin, 18. Februar.

Die Hauptstadt des Deutschen Reiches prangt heute im reichsten Flaggenschmuck, eine dichtgedrängte Menschenmenge unter den Eiben und im Lustgarten umher, um Zeuge zu sein der Vermählung zweier Preussischen Prinzessinnen oder wenigstens einen Blick auf das hochfestliche Treiben zu werfen. Die Klätter der Residenz feiern das freundliche Ereignis in stimmungsvollen Artikeln, und mehrere Festzeitungen mit Illustrationen finden enormen Absatz. Die gesammelte Haltung des Publikums ist eine sympathische und befreundete, daß man an dieser Hochzeit wie an einer Art Familienfest, welches das ganze Volk berührt, Theil nimmt. Zwar ist auch das politische Leben erregt und schon Tags darauf, nachdem der Reichskanzler in der Kirche für das Brautpaar neben den hohen Verwandten und illustren Gästen seine Segenswünsche darbringt, erscheint er im Reichstage, um über die Orientalpolitik inhaltschwere Worte zu verkünden, auf welche die ganze Welt lauscht. Der politische Horizont Europas ist unruhig, und Schwarzfahrer vermehren bereits das Wetterleuchten des Krieges zu sehen. Und dabei sind die Blicke Europas nach Rom gerichtet und in derselben Stunde, in welcher man die Cardinale im Conclave einmauern wird, schreitet das fürstliche Doppelpaar zum Altar, begleitet von unserm Kaiserpaar und zwei Deutschen Fürstenhäusern, welche in zukünftigem Glück der Bestätigung eines Bundes für die Lebensdauer zuschauen.

Prinzessin Victoria Elisabeth Auguste Charlotte, als zweites Kind und älteste Tochter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der Kronprinzessin Victoria am 21. Juli 1860 geboren, ist nunmehr die Gemahlin des Erbprinzen Bernhard, Sohn des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geboren am 1. April 1851, und Elisabeth Anna, die zweite Tochter des Prinzen Friedrich Carl und dessen Gemahlin, Prinzessin Marie, am 8. Februar 1857 geboren, ist die Gemahlin des Erbgroßherzogs Friedrich August, des Sohnes des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg, geboren den 16. November 1852. Die hohen Bräute sind Entkinder aus dem Hause der Hohenzollern, die eine die Enkelin Sr. Majestät des Kaisers, die andere die Enkelin seines Bruders, des Prinzen Carl; — die Bräutigams sind ebenfalls Deutsche Prinzen, Söhne von Bundesgenossen des Kaisers und Erben Deutscher Fürstenthümer. Schon diese verwandtschaftlichen Verhältnisse erklären den Umstand, daß alle Deutschen Fürsten mit hohem Interesse, das Deutsche Volk mit inniger Theilnahme auf das große Familien-Ereignis hinstarren. Die patriotische Erinnerung zeigt uns die Väter der Bräute gleichzeitig als Deutsche Kriegshelden, als Feldmarschälle, als die hervorragendsten Führer in den Tagen, als das Vaterland in Gefahr war, welche noch heute wie immerdar als „unser Fritz“ und als der in Frankreich gefürchtete „rothe Prinz“ im Volksmunde leben.

An der Spitze der zahlreichen hohen Gäste, meist Anverwandter der hohen beteiligten Häuser, erscheint der Prinz von Wales in Berlin. Ist es schon ein Zeichen höchster Theilnahme, daß der Prinz in den politisch so hoch erregten Zeiten den Strand der Themse verließ, um dem Vermählungsfest beizuwohnen, illustriert dieser Besuch schon am besten die Thatfache eines politischen Einvernehmens, so scheint es fast, als ob das hohe Fest in sich selbst durch seinen friedlichen Glanz dem bedeutsamen Tage die rechte Weihe geben wollte, da gerade gestern Friedensbotschaften eingetroffen sind, welche uns hoffen lassen, daß die hochgradige Spannung, welche sich zwischen einzelnen continentalen Staaten entwickelt hat, in Abnahme begriffen und jedenfalls die Gefahr plötzlicher Konflikte, welche auf neue den im letzten Jahrzehnt schwer geprüften alten Welttheil bedrohten, beseitigt ist.

Obwohl viele hohe Gäste von auswärts eingetroffen sind, mangelt der Doppelhochzeit doch vollständig der Charakter politischer Convenienz, und gerade dieser Moment macht das Ereignis populär. Zu früheren Zeiten — man braucht nicht eben Jahrhunderte zurückzugreifen — verlangte die Politik, forderte die Rücksicht auf den Glanz des Hauses, auf dynastische Zwecke, welche oft mit dem Wohl des Volkes harmonirten, von Fürstenthümern und Töchtern mancher schwere Opfer, und manche Prinzessin, durch die engherzige Hauspolitik, durch die Rücksichten auf das sogenannte „Staatswohl“ geopfert, mußte entweder einem ungeliebten Manne in die weite Fremde hinausfolgen oder wenigstens unter fremdem Volk die Sünden eines fremden Hauses büßen. Diese Zeiten sind glücklicherweise für unsere Deutschen Prinzen und Prinzessinnen vorüber, weil Deutschlands Fürstenthümer durch die nationale Wiedergeburt in der großen Zeit von 1870/71 und durch die Erregenschaften der Reichspolitik nicht mehr nötig haben, Sonderinteressen zu pflegen oder gar im Auslande Schutz und Anhang zu suchen. Die Existenz ihrer Bundesländer, die Weiterentwicklung derselben ist ihnen am besten durch ehrliches Festhalten an den Verträgen garantiert.

So tritt uns der Bund, welcher im Dom zu Berlin für das Leben geschlossen wurde, als eine Vereinigung aus freier Wahl auf Grund persönlicher Zuneigung entgegen. Als solchen begrüßt ihn Jeder mit herzlichem Liebe und Verehrung, darum erscheint die Doppelhochzeit Deutscher Prinzen und Prinzessinnen nicht nur als Deutsch-nationales Fest, nicht nur als Beweis dafür, daß Deutschlands geeinte Kraft fremder Hilfe nicht mehr bedarf, sondern auch als ein friedliches, beglückendes Familienfest des Kaiserhauses und der beiden Fürsten-

häuser. Ueber Berlin blaute wunderbar klar der Himmel, eine reine Frühlingsluft wehte, es herrschte das prächtigste „Hohenzollernwetter.“ Möge dies Himmelszeichen dem boppelten Bund ein ebenso günstiges Omen sein, wie die lauten Glückwünsche des Deutschen Volkes!

II. Die Vormundschaftsordnung.

(Aus der Versammlung des Handwerkervereins.)

Zu der Versammlung am 18. d. M. wurde von dem Vorsitzenden zunächst das demselben seitens der Direction des gewerblichen Centralvereins zugesandte und für den Klempnerlehrling Louis Boh bestimmt Diplom für eine in Königsberg prämiirte Lehrlingsarbeit dem betreffenden mit einigen ermunternden Worten übergeben und dann auch der Inhalt eines anderen Diploms vorgelesen, welches rühmende Anerkennung für tüchtige Leistungen im Zeichnen der hiesigen Fortbildungsschule ausdrückte. Der Verein hatte nämlich für die im verfloßenen Herbst in Königsberg arrangirte Ausstellung von Lehrlingsarbeiten auch eine Sammlung von Zeichnungen der hiesigen Fortbildungsschüler dorthin übermittelt und sich dafür obige Anerkennung erworben. Weiter wurde die Mittheilung gemacht, daß am künftigen Sonnabend der diesjährige Vereinsball stattfinden werde und die Mitglieder daran erinnert, daß es der Würde des Vereins sehr entsprechen würde, wenn sie sich, und namentlich auch die älteren Mitglieder, mit ihren Frauen recht reger dabei betheiligen möchten. Hierauf wurde ein Vortrag über die Vormundschafts-Ordnung, insbesondere über die Pflichten des Vormundes und des Waisenvorstands abgehalten. Redner leitete seinen Vortrag damit ein, daß er vorlegte, wie fast jeder in der Versammlung an der Ausbildung und Handhabung des Vormundschaftswesens ein directes Interesse habe; eben deshalb und weil fast jeder auch ein persönliches Erwerbungs gestütztes Urtheil in dieser Materie besitze, werde dieses anscheinend bloß juristische Thema hier zu einem socialpolitischen und Niemand dürfe die Besprechung desselben unter der Maske des Laien von sich abweisen. Das Bedürfnis einer Diskussion liege aber im hohen Maße deshalb vor, weil in Folge der traurigen Früchte, welche die neue Vormundschafts-Ordnung in den ersten Jahren ihres Bestehens gezeitigt hat, eine tiefe Antipathie gegen dieses Gesetz sich im Publikum festzusetzen beginnt; eine Antipathie, die dieses Gesetz kaum verdient. Ueberall hört man die Frage: „Wozu war das neue Gesetz? War eine Nothlage vorhanden, welche eine Reform des Vormundschaftswesens erheischte?“ Zu die Beantwortung dieser Frage trat Redner nun zuerst ein, und vertiefte sich zu diesem Zweck in die geschichtliche Entwicklung des modernen Vormundschaftswesens. Ausgehend von dem römischen Vormundschaftsrecht, welches anfänglich entsprechend dem römischen Staatswesen die Fürsorge für das Mündel allein als Sache der Familie und resp. des Geschlechtes betrachtete und dem nächsten männlichen Agnat das Recht der vollständig freien Führung der Vormundschaft überlassen hatte, dann aber, als durch die Vermischung der Geschlechter unter einander und mit plebejischen Volkselementen die Festigkeit der Familienbände sich lockerte, der Obrigkeit mehr und mehr Aufsichtrechte über vormundtschaftliche Verwaltung zugewiesen hatte, bis endlich die Zeit Justinian's ein wohlgeordnetes Zusammenwirken von Obrigkeit und Familie nachweist, — skizzirte der Vortragende in flüchtigen Zügen das Deutsche Vormundschaftswesen, wie es sich zur Zeit der Reception des römischen Rechtes darstellte. Er schilderte, wie sich aus der Deutschen Auffassung der Vormundschaft als eines Schutzverhältnisses zwischen Vormund und Mündel, welches Ersterem fast unbeschränkte, der väterlichen vergleichbare, Gewalt über Letzteren gewährte, die Ideen des Königsstuhles entwickelte; wie diese Ideen für die recipirten römischen Theorien den fruchtigsten Boden bildete, auf welchem im 16. Jahrhundert jene staatliche Obervormundschaft emporblühte, die in dem Grundbuche gipfelte, „daß ein jeglicher Vormünder (wie die Reichspolizeiordnung von 1598 sich ausdrückt), er sei gleich in Testaments Weise“ verordnet oder durch das Recht und den Richter gegeben, der Vormundschaft sich nicht unterziehen solle, die Verwaltung sei ihm denn zuvor durch die Obrigkeit decretirt und befohlen.“ Das Preussische Vormundschaftsrecht, welches im Allgemeinen Landrecht codificirt ist, schloß sich den gemeinrechtlichen Principien an und führte sie durch sehr in's Einzelne gehende Maximen weiter aus. Das staatliche Bevormundungssystem, die daraus folgenden Verwaltungsbeschränkungen aller Art, den schleppenden Geschäftsgang bei dem collegialisch zusammengesetzten Vormundschaftsgericht und die unzweckmäßigen gesetzlichen Bestimmungen über die Verwaltung des Mündelvermögens schädigten nicht allein die Interessen der Bevormundeten, sondern erschwerten auch und verleibeten die Führung des quasi Ehrenamtes den Vormündern in fast unerträglichem Maße. Wie ein schwerer Alp lastete das Vormundschaftswesen des Allgemeinen Landrechts auf der Gesellschaft; eine Reform wurde allgemein ersehnt. Eine Reform brachte das Gesetz vom 5. Juli 1875.

Folgendes sind noch dem Vortragenden die Principien des Gesetzes; Vereinfachung des gerichtlichen Geschäftsganges, möglichst freie Stellung des Vormundes in Beziehung auf die Führung der Vermögensverwaltung, Hinzuziehung der Familie zur Theilnahme an die Fürsorge für das Mündel und endlich Hinzuziehung der Gemeinde zur Mitwirkung bei der Aufzucht der Bevormundeten. Indem der Redner nunmehr auf diese Principien im Einzelnen einging, schilderte er

zunächst die Vorgänge des derzeitigen gerichtlichen Geschäftsganges, welcher nicht allein eine freiere Handhabung des Gesetzes auf Grundlage der vernünftigen Erwägung, sondern auch vor Allem eine größere Annäherung zwischen Vormundschaftsrichtern und Vormund ermöglichte. Und wenn nur erst, so schloß der Redner die Entwicklung dieses ersten Princip's, das große Publikum sich dieser Veränderung in der Führung obervormundtschaftlicher Geschäfte bewußt werden möchte, wenn es erst, was leider unter dem Druck der Er-münerungen früherer Zeiten noch nicht der Fall ist, sich aus eigener Initiative mit dem Richter mehr in Verbindung setzen möchte, ihn in zweifelhaften Fragen als Rathgeber benutzen, ihn weniger als Behörde, als als unparteiischen rechtskundigen Mann betrachten möchte, dem in den meisten Fällen das Wohl der Mündel mehr am Herzen liegt, als dem Vormunde und der Familie, dann würde der Segen unserer Vormundschafts-Ordnung Jedermann einleuchten. Demnach entwickelte der Vortragende die Stellung des Vormundes nach heutigem Rechte. Er wies nach, wie das Interesse des Bevormundeten es erheische, daß die Freiheit der vormund-schaftlichen Verwaltung mit gewissen Garantien umgeben werde. Besondere Strafen für vormundtschaftliche Untreue genügte allein nicht, es mußten vielmehr vorbeugende Maßregeln getroffen werden; demnach mußte der Gesetzgeber Bestimmungen treffen, welche den Vormund hinderten, selbst nur aus Leichtsinne oder Unbedacht durch unsichere Unternehmungen den Bestand des Mündelvermögens zu gefährden. Zu diesem Sinne regelte der § 39 der Vormundschaftsordnung die sichere Anlegung flüssiger Papiellengelder, in diesem Sinne seien die Aufsicht führenden Instanzen des Gegenvormundes und Vormundschaftsrichters eingeführt und deren Mitwirkung bei einzelnen Verwaltungshandlungen noch besonders normirt. Eine zweckmäßige und den Vormund fast gar nicht drückende Controle liege ferner in der Verpflichtung desselben zur Einreichung des Vermögens-verzeichnisses, zur Rechnungslegung und zur Schlussrechnung; endlich liege noch eine Garantie in der civilrechtlichen Haftbarkeit des Vormundes, Gegenvormundes und Vormundschaftsrichters.

Bei der Besprechung des dritten Princip's bedauerte Redner, daß dasselbe wegen Unkenntnis der Beteiligten hier noch so wenig im Leben zur Erscheinung komme. Er schilderte, wie der Gesetzgeber bei gewissen Acten der Vormundschaft die Mitwirkung der Familie forcire oder zulasse und ging dann näher auf das in den Altpreußischen Provinzen neu eingeführte Institut des Familienraths ein, welches, falls die nothwendigen Bedingungen vorhanden sind, dem Vormunde und der Familie ermöglichte, sich von der Obrigkeit fast ganz zu befreien und in ihnen näher stehenden Persönlichkeiten das Aufsicht führende Organ zu suchen.

Dem oben zuletzt aufgeführten Princip entspricht die Einführung des Waisenvorstands. Redner entwickelte mit Hinweis auf die modernen Prinzipien der Selbstverwaltung, wie heutzutage die Gemeinde ein ganz vornehmliches Interesse daran habe, daß die Heranbildung und Aufzucht ihrer bildungsfähigen Glieder in möglichst vollkommener Weise geschehe. In Anerkennung dieses Interesses habe der Gesetzgeber in dem Institute des Waisenvorstands ein Gemeinde-Amt geschaffen, welches die Aufgabe hat, die Gemeinde bei der vormundtschaftlichen Fürsorge für das Mündel thätig zu vertreten. In die Hand des Waisenvorstands ist die Auswahl der Vormünder und Gegenvormünder gelegt, er hat die Aufzucht der Mündel seines Bezirks zu überwachen. Von der Schilderung der erhabenen Natur dieses Amtes ging der Vortragende auf die thatsächliche Ausübung dieses und des vormundtschaftlichen Amtes über. Dabei äußerte er unter anderem, daß es mit der Handhabung des Vormund-schaftswesens uns ähnlich gehe, wie mit unserer Selbstverwaltung überhaupt, deren Consequenz unsere Vormundschafts-Ordnung ist: „Der Bürger ist theils seinem Bildungsgrade nach noch nicht reif für dieselbe, theils fehlt ihm die hohe Auffassung von seinen Bürgerpflichten, deren es bedarf um zu befreien, was es heißt, ein Ehrenamt zu verwalten; er ist noch nicht thätig (mit wenigen Ausnahmen) in selbstloser Weise in den Zwecken des Staates und der Gesellschaft sein eigenes Interesse zu suchen und zu finden.“ Redner schloß mit dem Wunsche, daß man in unserem Kreise doch recht bald zu der Ueberzeugung kommen möchte, daß die traurigen Erscheinungen, welche unsere Vormundschafts-Ordnung im Gefolge gehabt hat, nicht ihr zur Last fallen, daß die vielen Tadel dieses Gesetzes nicht in diesem, sondern in sich selbst das Tadelnswerthe suchen möchten, dann würde dies Gesetz den Segen wirklich bringen, den es seiner Idee nach uns bringen soll.

An den Vortrag schloß sich sofort die Debatte, in deren Verlauf ein Redner auf die schwierige Stellung der hiesigen Waisenvorstände hinwies, deren Anzahl für unsere Stadt eine viel zu geringe sei, indem die vorhandenen 8 Waisenvorstände die große Zahl der Mündel in einzelnen Bezirken (beispielsweise im Bezirke des Redners 250) nicht in der gehörigen Weise, selbst beim besten Willen, zu controliren vermöchten. Dann wurde als ein Mangel nachgewiesen, daß die Waisenvorstände keine Liste sämtlicher hier vorhandenen Vormünder und Pfleger haben, indem es gar zu oft vorkomme, daß sie Personen zu Vormündern zc. vorschlagen, die bereits mit solchen Aemtern überlastet sind. Endlich wurde auch noch eine größere Vorsicht bei Auszahlung der Mündelgelder an die Vormünder empfohlen und vor Allem als zweckmäßig hingestellt, zu dem Termine, in welchem die Auszahlung des Geldes an den Vormund erfolgen soll, auch den Gegenvormund gleich-

zeitig vorzulassen, da dadurch die Kontrolle dem Letzteren erleichtert werde.

Zum Schluß wurde sodann noch von einem Mitgliede ein sehr leicht herzustellendes Hygrometer oder Feuchtigkeitsmesser und ein merkwürdig großes Hornfennest, welches letztere der Herr Gutsbefizher Pilzeder freundlichst zu überweisen die Güte hatte, der Versammlung vorgezeigt und eingehend erläutert.

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schüding.

(Fortsetzung.)

„Leider kann ich sie nur zu sehr rechtfertigen. Ihre Schwester ist in Krämpfen gestorben, aber in solchen, welche ihr durch eine Aconitvergiftung verursacht sind. Es waren ihr kleine Dosen dieses Giftes vorgeschrieben, weil sie durch ihren Zustand erforderlich geworden. Der Mörder hat mit großer List von den einzelnen Dosen so viel genommen und zu einer großen und für die kranke Frau absolut tödlichen Dosis zusammengebracht, daß deren Genuß das Ende herbeiführen mußte, welches beabsichtigt war. Ich habe die übrig gebliebenen Dosen eine nach der andern untersucht und es ist mir klar geworden, wie der Mörder verfahren hat. Er hätte sie vernichten müssen, diese übrig gebliebenen verkleinerten Dosen. Aber freilich, er durfte es nicht. Wenn der Arzt einen Verdacht schöpfte, und dann nach den Giftpulvern fragte, so durften sie nicht sammt und sonders verbraucht, verschwunden sein!“

„Und Sie haben wirklich und wahrhaftig an meiner todtten Schwester Symptome einer Vergiftung durch — wie nennen Sie es?“

„Aconit.“

„Durch Aconit gefunden? So unverkennbare und sprechende Symptome, daß Sie jetzt da vor mir stehen und mit dem Tone innerer Ueberzeugung sagen können: sie ist ermordet?“

„Das habe ich, Marie. Ich habe diese unverkennbaren und sprechenden Symptome gefunden. Ich habe sie so deutlich erkannt, daß ich nach zehn Minuten nachdem man mich mit der Todten allein gelassen, meiner Sache absolut sicher war. Soll ich Ihnen die einzelnen Symptome nennen? Wollen Sie eine Schilderung der Wirkung dieses Giftes auf einen menschlichen Organismus, der wie der Ihrer Schwester durch langes vorhergehendes Leiden erschüttert und geschwächt ist? Oder reicht es hin, wenn ich Ihnen sage: ich habe als Arzt es erkannt, und es ist für mich zweifel- und widerspruchslos festgestellt.“

Marie antwortete nicht. Sie ließ ihr Haupt auf die Brust sinken und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Eine lange Pause folgte: Marie rührte sich nicht. Belsen stand vor ihr, mit Augen auf sie niederblickend, in die ein feuchter Glanz getreten war.

Nach langer Zeit, in welcher nichts als das Ticken der Uhr auf dem Trumeau und von Zeit zu Zeit ein tiefer krampfhafter Athemzug Mariens zu hören gewesen war, hob sie ihr todttenbleiches und starr blickendes Gesicht zu Belsen auf und sagte halblaut, kaum vernehmbar:

„Sie sind entseztlich mit ihren zweifel- und widerspruchslosen Feststellungen! Und es ist Ihnen ebenso zweifellos, daß er, daß Karlstein . . .“

Belsen fiel ihr flüsternd in die Rede: „Denken Sie an die Lage, in der er damals war. Sie kennen sie. Die Existenz seines Weibes war die Felsenlast, die auf ihm lag. Nach der ganzen Logik seiner Leidenschaft hatte Henriette Nicou ältere, heiligere, bessere Rechte auf ihn als sein Weib. Aber vielleicht hätte ihn das nicht zum verabscheuungswürdigsten Verbrechen getrieben. Vielleicht wäre er nicht dazu gelangt aus völlig persönlichen und egoistischen Motiven. Es mußte hinzukommen, daß er sich sophistisch vorsagte, nicht bloß für sich, auch für unser Glück, für das Ihrige, Marie, und das meine durchhaue er durch einen Mord an einem für die Welt unnütz und nur noch lästig gewordenen Wesen den gordischen Knoten. Sie wissen, daß er sich fest und bestimmt vorgenommen und mir zugesichert hatte, er werde den Widerstand seines Weibes gegen meine Wünsche brechen. Und er wird es dennoch nicht gekonnt haben. Ihre Schwester Laura wird unerbittlich, wird hart und starr bei ihrem Widerspruch geblieben sein. Und dieser Widerspruch — hat ihr das Leben gekostet! Er ist der Tropfen gewesen, der das gefüllte Gefäß überlaufen machte; er ist das gewesen, was einem noch ungewissen Plan, einem halben Entschluß die Stärke gab, die zur Ausführung nöthig war, das, was die Kluft zwischen dem Gedanken und der That überbrückte.“

Marie schüttelte leise, wehmüthig den Kopf.

„Er.“ sagte sie dann tief aufathmend, „er sollte im Stande gewesen sein, sich an einem Menschenleben zu vergreifen, sein Weib, sein ihm angetrautes Weib zu vergiften? Er, mit seiner Gutmüthigkeit, seiner Gemüthsruhe, seiner Besonnenheit, seiner Schwerefalligkeit, wenn es gilt, etwas zu beschließen, ein Entscheidendes zu thun? . . . Es ist unglaublich, Belsen, ganz unglaublich . . .“

„Wissen Sie nicht, wie oft Menschen, die ein Verbrechen begangen haben, und als dazu unfähig erscheinen durch ihr Wesen, das uns so ruhig, sanft und fast schon vorkommt? Die lauten kecken Hühnerköpfe sind es nicht, die — vergiften!“

Marie schwieg. Sie blickte auf den Boden; ihr heftig wogender Busen, ihr schweres Athmen verrieth allein, was in ihr vorging.

„Dies Alles ist entseztlich, entseztlich, ganz entseztlich!“ rief sie dann plötzlich mit dem Tone des tiefsten Jammers aus und schlug wieder die Hände vor das Gesicht, um dann laut aufzuschluchzen und in einen Strom von Thränen auszubrechen.

„Sie können sich nun Alles erklären,“ hub nach einer Pause, als sich dieser Anfall von Verzweiflung bei ihr gelegt zu haben schien und sie nur still weinte, daß die Zähren zwischen ihren Fingern durchtropften, Belsen wieder an. „Sie können sich erklären, weshalb ich keine Anzeige des begangenen Verbrechens machte; ich wollte nicht über das Haus, in welchem Sie wohnten, ein Kriminalverfahren verhängt, nicht Sie, nicht mich, nicht unser Herzensverhältniß vor die Geschworenen gebracht sehen — und ich konnte nicht den Ankläger Karlstein's machen, ich konnte es nicht! Aber was ich auch nicht konnte, Marie, das war nun still und schweigend die Frucht des Verbrechens pflücken — die Frucht, die bisher zu hoch über mir gehangen, nun erfassen, indem ich auf den Grabhügel der Ermordeten trat. Ich wäre mir, hätte ich das vermocht, wie ein Theilnehmer des Verbrechens, ein Mitschuldiger vorgekommen . . . Begreifen Sie das?“

Marie nickte leise mit dem Haupte.

„Ich begreife es!“ sagte sie dann. „Sie hätten nur nicht schweigend gehen sollen.“

„Freilich, ich hätte Ihnen eine Aufklärung geben können und Sie hätten dann mein Verschwinden nicht mehr räthselhaft gefunden und mich nicht verurtheilt. Hätte ich nur auf mich gesehen, so hätte ich es gethan, so hätte ich vor meinem Scheiden Ihnen Alles gesagt. Aber ich ließ Sie im Hause Karlstein's, der Ihr einziger näherer Verwandter war, der Einzige, an dem Sie zunächst eine Stütze hatten, zurück. Und ich, ich ging ja, um Sie nie wieder zu sehen. War es nicht besser für Sie, wenn Karlstein für Sie ein Ehrenmann blieb, und nur ich Ihnen als ein treulos, wortbrüchiger und unberechenbarer Mensch erschien? Er blieb bei Ihnen und ich — ich ging. Sollte ich Ihnen beim Gehen auch noch die Stütze zerschlagen, die Sie an dem Bleibenden hatten? Ich habe viel, viel darüber nachgedacht — glauben Sie nicht, daß das Opfer, welches ich mit meinem Schweigen brachte, mir ein leichtes gewesen; daß ich mich schmerzlos in das Schicksal, von Ihnen verkannt zu werden, gefunden! Aber — es war besser so — für Sie war es besser!“

Marie hatte die Augen zu Belsen aufgeschlagen, als er sprach, mit leidvoller Stimme langsam und wie seine Worte wägend so sprach.

„Ob Sie Recht hatten, weiß ich nicht,“ antwortete sie, jetzt wieder die Augen von ihm abwendend. „Ich hatte vor Allem ein Recht auf Ihr Vertrauen. Aber ich kann Ihnen nicht mehr zürnen bei so viel Selbstverleugnung! Ich fühle den Heroismus, der in Ihrer Art zu handeln lag — ich fühle seine ganze Größe und Stärke.“

Mermischtes.

* * Als Glasbrenner um die Mitte der dreißiger Jahre an seinen bekannten humoristischen Schilderungen „Berlin wie es ist und trinkt“ arbeitete, sammelte er Studien in den Straßen und Häusern der Preussischen Hauptstadt, auf Märkten und auf Plätzen und hatte nicht selten Gelegenheit, Wahrnehmungen zu machen, die selbst für ihn, den gebornen Berliner, noch den Reiz der Neuheit hatten. Einst ward er von einem Freunde veranlaßt, Zeuge eines volkshümlichen Valles zu sein. Man betrat ein sehr schwach beleuchtetes Lokal; einige Kerzen (das war in Berlin noch nicht eingeführt) brannten auf dem Dreßler und an der Kasse, sonst herrschte nur Dämmerung. Wenn ein Tanz abgepielt war und die Groschen eingesammelt wurden, bediente sich der collectirende Musikant einer Laterne. Ueber der Thür stand zu Jedermanns Nachachtung die Inschrift: „Baarsuß und in Hemdsärmeln darf nicht getanzet werden.“

* * Der alte Medizinalrath Heim in Berlin war ein entschiedener Feind des leeren Titelweizens und wenn er mit einem Bekannten sprach, unterließ er es fast nie, sich die Anrede „Herr Geheimrath“ zu verbitten und den einfachen Titel „Herr Doctor“ vorzuziehen. Einst hatte er einen Patienten in dem Hause eines reichen Berliner Bankiers. Der sehr eitle Kunde suchte dem sehr schlichten Arzt beizubringen, daß er neuerdings eine „Standeserhöhung“ erfahren habe. Als Heim im Comptoir des Geldmannes das Rezept schrieb, verwickelte der Finanzier den vielbeschäftigten Arzt in ein Gespräch, nur um ihm Gelegenheit zu geben, von dem neuen Titel Gebrauch zu machen — vergebens! Heim hielt die Annahme des bloßen Namens fest. Da plagte der Gatte mit der Frage heraus: „Sie wissen wohl nicht, daß ich Commerzienrath geworden bin!“ — „Freilich weiß ich das, aber an Ihrer Stelle würde ich es Niemand sagen.“ — „Warum nicht?“ — „Weil Sie dann sogleich geheimer Commerzienrath sind!“

Provinzielles.

Von der Russischen Grenze, 15. Februar. Der Güterverkehr von Rußland hat sich auf der königl. Ostbahn wieder gehoben und große Wagenzüge werden täglich von Rußland übergeführt, um hier zum Weitertransport umgeladen zu werden. Brenn- wie Holz in langen Stämmen, theils roh, theils bearbeitet, langt täglich an. Der angenehme Winter, der hohe Schnee und die prächtige Schlittbahn gestatten leicht eine Abfuhr aus den Wäldern, in denen die Hölzer im Sommer geschlagen werden. Trotzdem ist der Preis für Ruß- und Brennholz immer noch sehr hoch und hüten sich die Händler, auch nur mit einer Kleinigkeit im Preise herunterzugehen. Das Umladegeschäft aus den Russischen in die Preussischen

Waggon und umgekehrt, zieht eine Masse von Arbeitstheuern an und finden diese hier wie dort lohnenden Verdienst. Zudem klagt man allgemein über Mangel an Verdienst, und dürften diese Klagen auch wohl gerechtfertigt sein, da der gegenwärtige Verlehr noch nicht annähernd den der Vorjahre erreicht hat. Das ungewisse Wetter an dem politischen Horizont übt nach wie vor seinen lähmenden Einfluß auf Handel und Wandel aus, der niedrige Stand der Rubel, der hohe hohe Zoll sind Faktoren, mit denen jeder Geschäftsmann rechnen muß und die daher beim Abschluß eines jeden Geschäfts wohl überlegt sein wollen.

(Zill. Ztg.)

* * * 19. Februar. Unsere Hafenangelegenheit will nicht recht vorwärts kommen; da waren wohl vor einige Tagen Abgeordnete der königlichen Regierung zu Gumbinnen Regierungsrath Schellong und Wasserbauinspector Kelle in Vertretung des Regierungsrathes Kufak hier anwesend, um in Verbindung mit den hiesigen Bauinspektoren Kapitzke und Schlichting und Vertretern der Stadt eine Einigung und Klärung der traglichen Interessen zu erzielen, doch die Forderung der Stromschiffer, einen wenigstens für 100 Fahrzeuge geräumigen Hafen anzulegen, bietet der Kosten so große, daß die Stadt wohl oder übel einen Theil davon, etwa 50 Tausend Mark, würde übernehmen müssen, wogegen die Regierung mit einer gleichen Leistung eventuell zur Hand sein dürfte. Gegen das Sklowe'sche Projekt, das in Ihrer Zeitung vor einigen Wochen geschildert wurde, sprachen sich auch diesmal die Stadtvertreter aus. So ist denn diese für die Schifffahrt so wichtige Angelegenheit wieder in weite Ferne gerückt. — Am Sonntag Abend kam der neue Bezirkskommandeur Major v. Wulffen vom 41. Regiment hier an, nachdem sein Vorgänger, Oberstlieutenant Blümner, der nur etwa 2 Jahre diese Stellung bekleidet hatte, in den Ruhestand getreten ist. Es scheint überhaupt in der Intention höheren Ortes zu liegen, derartige Stellen nicht lange Zeit, sondern mehr vorübergehend, älteren Militärs zu überlassen. — Heute Abend rezitirt der bekannte Türschmann im Saale des Casino den „Kaufmann von Venedig“ von Schaferspare. Derartige Leistungen haben ihre lobenswerthen wie tadelnswerthen Seiten. Anzuerkennen, meinetwegen auch zu bewundern, ist das Gedächtniß, das einem so Begabten mehrere Stücke auswendig zu lernen gestattet; zu loben ist ferner unbedingt Türschmann's ideale und schöne Auffassung des Ganzen, wie sein schauspielerisch durchgebildetes Verständniß und Streben nach klarer Beleuchtung jedes Charakters und Festhalten der kleinen, den Charakter um so schärfer zeichnenden Nuancen. Daß ihm aber derartige Leistungen in Allem nicht gelingen können, daß es ja selbst für berühmte Schauspieler höchste Aufgabe gewesen ist, nur einer Rolle, freilich oft der schwierigsten, vollendeten Ausdruck zu geben, daß es also anmaßend ist, ein vollendetes Ensemble allein geben zu wollen, scheint einleuchtend. Und nun gar die armen Frauenrollen! Da soll irgend eine fiktive, näselnde Stimmabschwächung jene idealen Frauen gestalten, in alle Schönheit klassischer Form gehüllt, uns vor die Ohren, vor die Augen zaubern? Ich denke mit Lachen an das Grotchen im Faust, das uns Herr Türschmann vor einigen Jahren hier vorbrachte. Kurz, vom rein ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, können derartige Recitationen keinen wirklichen Kunstwerth beanspruchen, die halb Handlung, halb Vortlesung sind, vergleiche man damit Palleste, der las nur vor, aber — wie!

□ Königsberg, 19. Februar. Trotz des durch das Thauwetter entstandenen Schmelzes gab es am Sonntag wieder eine wahre Völkerverwanderung nach den Hüfen und selbst die abgelegenen Lokale waren stark besucht. Eine erfreuliche Bereicherung der Gartentablissemants auf den Hüfen ist dadurch eingetreten, daß der ehemals Warschauerische Park nebst Villa auch ein öffentliches Lokal geworden ist. Der ursprüngliche Besitzer Warschauer hatte durch Testament den Privatcharakter seines Parks auf eine Reihe von Jahren nach seinem Tode gesichert. Diese Jahre sind vorüber und der jetzige Eigenthümer Friz Meyer, früher Inhaber der Jubiläumshalle, hat das Lokal in ein öffentliches umgewandelt und ihm den Namen „Flora“ beigelegt. Wenn es diesen Namen auch jetzt im Winter nicht unbedient trägt — die Zimmer sind mit allerlei Gewächsen decorirt — so wird es doch im Sommer seinem Titel alle Ehre machen, denn Meyer gehört zu unsern hervorragenden Blumenisten und ist auch auf der Gartenbauausstellung mit seinen Gewächsen prämiirt. Zum Frühjahr werden wir ihm übrigens abermals eine Neuerung verdanken, welche einen in Königsberg bisher noch ganz neuen Sport einführen wird. Er läßt einen Stating-Rink einrichten und wird ihn vielleicht schon im April eröffnen. Es ist das eine eben so erfreuliche, wie spekulative Einrichtung und in unserer Stadt, in welcher der Schlittschuhläuferklub sich zu ungeahnter Blüthe entwickelt hat, gewiß ein Bedürfniß. Dieses bunte Leben und Treiben auf dem Eise des Schloßteichs, Abends bei glänzendem Beleuchtung und Feuerwerk mit Concert, ist ein Stückchen öffentlichen Lebens, wie es so eigenthümlich und reizvoll eine andere Stadt kaum aufzuweisen hat. Daher ist das Schlittschuhlaufen hier auch eine noble Passion geworden und glauben wir dem Stating-Rink ein glänzendes Prognostikon stellen zu dürfen. Natürlich wird das feinere Publikum, das sich vor Verührung mit zweifelhaften Elementen schützen will, als geschlossene Gesellschaft den Stating-Rink für gewisse Tage oder Stunden belegen müssen. Hand in Hand mit dem Meyerschen Projekt geht der spekulative Schühändler Abramowski, der bereits die Rollschuhe an seinem Schaufenster ausgestellt hat.

Graudenz, 17. Februar. Als Curiosum wird dem „Gel.“ von auswärts mitgetheilt, daß die Hoffnung, den Cardinal Grafen Ledochowski als Papst aus dem Conclave hervorgehen zu sehen, unter seinen speziellen Landesleuten hier in der Provinz sehr verbreitet ist, und daß in froher Erwartung dieses Ereignisses schon vieler Orten verschiedene Gläser geleert und Leberhochs ausgebracht sind.